

Diskussionsvoten zu einem Gesetz für Fortbildungsschulen und Erwachsenenbildung : Erwachsenenbildung im Engadin

Autor(en): **Parli, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **23 (1963-1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein könne, selber überall Kurse, Vorträge usw. zu veranstalten. Solche sind — ein Obligatorium steht auf dieser Stufe selbstverständlich außer Diskussion — nur dort sinnvoll, wo wirklich ein Bedürfnis besteht, wo die Initiative von den Interessierten ausgeht. Dann besteht Aussicht, daß die Arbeit von Dauer und erfolgreich ist. Die Unterstützung seitens des Kantons soll diesen Bestrebungen und Veranstaltungen angediehen sein.

V. Der Aufbau des Gesetzesentwurfes

Der Gesetzesentwurf gliedert sich vorerst in 4 Hauptabschnitte:

- A. Fortbildungsschule
- B. Erwachsenenbildung
- C. Leistungen des Kantons (für A und B) und
- D. Vollzug und Inkrafttreten

Der Abschnitt «Fortbildungsschulen» ist weitgehend in Anlehnung an das Schulgesetz aufgebaut: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Schultypen und Unterrichtsfächer, III. Schulpflicht, IV. Schulführung, V. Leitung, Lehrer und Aufsicht, VI. Pflichten der Gemeinde und VII. Strafbestimmungen.

Eine Erörterung der einzelnen Artikel würde den Rahmen einer kurzen Einführung sprengen; es muß deshalb auf den Entwurf verwiesen werden. Das Gesetz soll nicht eine feste, enge Regelung aller Einzelfragen bringen, vielmehr soll es einen Rahmen schaffen, der eine möglichst freie Ausgestaltung gestattet, eine Ausgestaltung, die auch den sich verändernden Verhältnissen Rechnung tragen kann. Das Gesetz soll Rahmengesetz sein.

VI. Schlußbemerkung

Man ist sich durchaus bewußt, daß die Einführung und Führung von Fortbildungsschulen im Kanton Graubünden große Probleme stellt. Zahlreiche Schwierigkeiten werden zu erwarten sein. Aber dies berechtigt uns nicht, von einer Lösung abzusehen, die unserer Bündner Jugend zusätzliche Bildungsmöglichkeiten schafft.

Wir hoffen, es gelinge uns diese mit tatkräftiger Hilfe unserer Lehrerschaft!

Erwachsenenbildung im Engadin

von Pfr. R. Parli

Herr Seminardirektor Buol äußerte mir gegenüber den Wunsch, einen Kurzvortrag vor ihrer Präsidentenkonferenz in Chur über unsere Erwachsenenbildungsarbeit im Engadin zu halten.

Um diesem Wunsch nachzukommen, ist es von Vorteil, daß ich nicht frei spreche.

Ich möchte Ihnen zwei Dinge sagen.

Erstens: will ich die Gründe erwähnen, warum wir seit sieben Jahren im Engadin Erwachsenenbildung betreiben. Und zweitens möchten Sie wahr-

scheinlich wissen, was wir in diesen Bauern-, Frauen- und Töchterkursen behandeln.

Warum führen wir solche Kurse durch?

Immer wieder liest man in den Zeitungen Artikel, die sich mit der Landflucht befassen, begründet wird diese meistens durch eine ungenügende Existenzgrundlage, dies gilt namentlich für den Landwirt. Die Probleme des Bergbauernstandes sind aber nicht nur materieller Art wie Sie alle wissen, und können daher nicht allein durch den Bau von Feldwegen, durch Meliorationen, durch die Technisierung der Betriebe oder Subventionen gelöst werden. Bei aller Wichtigkeit dieser materiellen Hilfe ist doch zu betonen, daß alle Besserstellung der Bergbauern, wenn es nur auf das Materielle ankommt, die Entvölkerung der Bergtäler nicht verhindern kann, denn das Leben wird, äußerlich gesehen, in den Bergen immer härter sein als in den Tälern. Wenn der Bauer nur darum rechnet, wird er nicht mehr lange Bauer sein, daher muß, zusammen mit der wirtschaftlichen Besserstellung, auch eine Aufwertung und Erneuerung der geistig-religiösen Haltung der Bergbevölkerung angestrebt werden.

Manchem Bergbauern fehlt heute die Freude an seiner Arbeit, warum? Er schätzt das Eigene geringer als das Fremde. Er übersieht die positiven Werte seines Lebens: ein eigenes Haus mit eigenem Boden, Freiheit der Arbeit und Lebensgestaltung, Schönheit der Natur, Verwurzelung in der Tradition und in der Dorfgemeinschaft. Andererseits überschätzt er den Wert des Bargeldes.

Die positiven Werte seiner Arbeit und seines Lebens sollten dem Bergbauern wieder mehr bewußt werden. Unzufriedenheit und Pessimismus entstehen nicht nur durch Armut, sondern vor allem dort, wo man nicht mehr zu sich selbst steht, das Eigene mißachtet und das Fremde überschätzt.

Schockiert war ich immer wieder von der Antwort junger Leute auf meine Frage, warum sie denn ihr Dorf verlassen, warum sie das Leben in der Stadt vorziehen? Nie erhielt ich die Antwort: Weil ich dort mehr verdiene, sondern dann antworteten fast alle: «Es gefällt mir in der Stadt besser, weil es dort interessanter ist, dort kann ich ins Theater, ins Kino, tanzen gehen, mich weiterbilden, bei uns in diesem Nest ist überhaupt nichts los.» Die Städter sind stolz auf ihre Stadt, die Dorfbewohner sind leider sehr häufig nicht mehr stolz auf ihr Dorf.

Darum müssen wir uns in aller Verantwortung überlegen: Was ist nötig, damit sich die Menschen in unserem Dorfe glücklich fühlen, damit es ihnen hier gefällt? Kommen vor allem die jungen Männer und die jungen Mädchen auf ihre Rechnung? Ist es ihnen hier nicht langweilig?

Darum benötigen wir in unseren Dörfern eine geistig-kulturelle Belebung. Eine andere Frage, die mich jahrelang beschäftigte, war die:

Warum besuchen alle Lehrlinge eine Gewerbeschule, während der größte Teil unserer Bauern keine Möglichkeit hat, sich weiterzubilden? Genügt es, wenn sie so weiter arbeiten wie ihre Väter? Denken wir einmal an das weite Wirkungsfeld des Bauern. Was sollte er nicht alles wissen? Ich glaube, es wird wenige Berufe geben, die so verschiedene und vielseitige Kenntnisse verlangen wie gerade der Bauernberuf. Deshalb versteht es sich von selbst, daß auch der Bauer die Möglichkeit haben sollte, zu dem, was

er von seinem Vater und Großvater gelernt, noch mehr und Neues hinzuzulernen.

Sie werden vielleicht einwenden: dafür sind die landwirtschaftlichen Schulen da: der Plantahof und die Bäuerinnenschulen in Schiers und in Ilanz. Es ist aber so, daß noch lange nicht jeder junge Bauer seinen Hof für zwei Winter verlassen kann, um eine solche Schule zu besuchen. Im Engadin haben rund 90 % aller Bauern nie eine Bauernschule besucht.

Aus diesen Überlegungen besprach ich mit einigen Gleichgesinnten die Durchführung von regelmäßigen Winterkursen.

Während 10 Wochen sollten junge Bauernsöhne jeweils am Mittwoch von 8—12 und von 13—16 Uhr Unterricht in verschiedenen Fächern erhalten. Der erste Kurstag in der zweiten Januarwoche 1957 war von 11 Männern besucht, die sich ziemlich skeptische Blicke zuwarfen. Die Verlegung des Unterrichts auf den Abend, wie sie von verschiedener Seite gewünscht wurde, war nicht möglich, weil Teilnehmer aus 5 verschiedenen Gemeinden den Kurs besuchten. Als Unterrichtsraum stand ein Zimmer meiner Wohnung zur Verfügung. Die Mittagsverpflegung wurde in der Pfarrküche zubereitet und zwar amtierten als Köche jeden Tag zwei andere Kursteilnehmer, die Lehrer inbegriffen.

An der Schulßdiskussion äußerten die Schüler den Wunsch, im nächsten Winter einen zweiten Kurs durchzuführen. Für diesen Kurs meldeten sich bereits zwei Dutzend Teilnehmer. Diesmal waren es nicht nur Interessenten aus dem Kreise Obtasna, im zweiten Winter kamen sie sogar von Scuol, Tarasp, Ftan und Ramosch.

Der Gemeindevorstand von Lavin stellte uns den Gemeindesaal zur Verfügung. — den ganzen Winter durch lebten wir Lehrer in Freude und Angst, in Freude über das bekundete Interesse, in Angst, weil das nächste Mal nur die Hälfte und das übernächste Mal vielleicht auch nur zwei oder drei hätten anwesend sein können. Wir hätten ihnen nicht einmal eine Rüge erteilen können, denn es handelte sich ja um eine rein freiwillige Angelegenheit, sie hatten uns nichts versprochen. Wir hatten aber Glück, sie hielten uns die Treue bis zum letzten Tag.

Der dritte Bauernschulungskurs war bereits von 36 Bauern besucht, als Unterrichtslokal mußte die Turnhalle herbeigezogen werden. Keine glückliche Lösung, das Lokal war für diesen Zweck nicht geeignet.

Im vierten Kurs stieg die Teilnehmerzahl der Bauern auf 48. In jenem Winter führten wir zum erstenmal auch einen Kurs für Frauen durch. Es waren von Anfang an über 40 Teilnehmerinnen anwesend.

Nachdem erwiesen war, daß diese Kurse einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, mußte man daran denken, die nötigen Räume zu beschaffen.

Am 11. September 1960 fand eine wichtige Versammlung statt: Lehrer und Schüler der Bauernschule beschlossen zwei wichtige Dinge. Erstens: die Gründung eines Vereins Scoula da paurs, Lavin, und zweitens sind wir übereingekommen, eine alte Scheune und einen Stall zu kaufen, um darin einen großen Saal für unsere Kurse auszubauen. Die Scheune kostete 25 000 Franken. Der Saal allein 40 000 Franken. Diese Lösung kam nicht in Frage, denn ein Saal allein bringt keine Einnahmen. Dann kam uns der Gedanke, das Haus als Ferienkolonie auszubauen. Mit der Arbeit wurde im

November 1960 begonnen, am 5. Juni 1961, also knappe 7 Monate später, wurde das Haus bereits von einer Ferienkolonie aus Basel bezogen.

Nebst dem Saal, eine moderne Küche, ein Waschraum, 5 Duschen und Schlafgelegenheit für 45 Personen. Das ganze Gebäude kostete uns 150 000 Franken. Wenn ich aufrichtig sein will, muß ich gestehen, daß wir mit dem Ausbau dieses Hauses ein gar großes Risiko eingegangen sind, umsomehr, als wir überhaupt keine Subventionen erhielten, weder kantonale noch eidgenössische, es fehlten die gesetzlichen Grundlagen (der Kleine Rat gewährte uns einen Betrag von 5 000 Franken aus dem Alkoholgebührenfonds). Wir waren jedoch von der Bedeutung und von der Dringlichkeit dieses Hauses überzeugt, darum haben wir einfach weitergebaut, wenn unsere Kasse auch leer war. Ich muß schon sagen: es war unser Glück, daß wir von Finanzen keine Ahnung hatten und daß wir auch keine Finanzkommission wählten, sonst wäre dieses Haus nie gebaut worden.

Wie wurde das Gebäude finanziert: Zuerst starteten wir die sog. Spüerta Ladina. «Jeder opfert einen Tagesverdienst», so lautete die Parole. Nach vier Monaten waren bereits 20 000 Franken zusammen. Es tat uns im Herze wohl zu wissen, daß die Bevölkerung unsere Arbeit anerkennt und auch bereit ist, uns die Hand zu bieten. Nun kamen die Gemeinden an die Reihe, das kleine Lavin ging mit dem guten Beispiel voran, es spendete 3 000 Franken à fonds perdu, die anderen folgten, so kamen weitere 25 000 Franken zusammen.

Nun besaßen wir im ganzen 45 000 Franken eigenes Geld. Wir hatten bewiesen, daß wir gewillt sind, uns selbst zu helfen. Jetzt durften wir mit gutem Gewissen an die verschiedenen Institutionen gelangen, an die Berghilfe, an die Schweiz. und Kant. Gemeinnützige Gesellschaft, an die Pro Juventute, die Pro Helvetia, an die SVIL usw.

Daß die Spontaneität unserer Bevölkerung waches Interesse für unsere Arbeit auch im Unterland geweckt hat, beweist schon die Tatsache, daß unsere Chasa Fliana heute größtenteils finanziert ist.

Die Einweihungsfeier der Chasa Fliana (Haus zum Pflug) gestaltete sich als großer Freudentag, als wahres Volksfest.

Seit zwei Jahren finden nun unsere Kurse im eigenen Hause statt. Letzten Winter kamen wieder über 100 Frauen, Töchter und Männer (Alter 16—58 Jahre) jeweils am Mittwoch resp. am Donnerstag von den verschiedenen Gemeinden des Engadins von Martina bis Pontresina, aus dem Münstertal und von Bergün nach Lavin (Postauto oder Privatauto).

Und nun möchte ich Ihnen, verehrte Anwesende, noch einen kurzen Überblick über unser Arbeitsprogramm geben: Es liegt uns sehr daran, mit unseren Kursen den ganzen Menschen zu erfassen. Neben den landwirtschaftlichen Fächern bei den Männern und den hauswirtschaftlichen Fächern der Frauen werden die Teilnehmer auch in allgemeinen Fächern unterrichtet.

Der Unterricht darf kein theoretischer Unterricht sein, er muß lebensnah, konkret und praktisch sein.

Bauernkurs:

Rechtsfragen aus dem bäuerlichen Alltag (Kauf, Verkauf, Viehwirtschaft Fragestunde,

Landwirtschaftliche Betriebslehre,
Landwirtschaftliches Rechnen (Genossenschaftsrechnungen, Alp-Sennerei-
rechnungen),
Landwirtschaftliche Geometrie,
Buchhaltung,
Anatomie des Rindes,
Viehkenntnisse,
Rinderkrankheiten,
Wiesen- und Ackerbau, Pflanzenbau
Milchwirtschaft,
Staatskunde,
Lebenskunde (Du und Dein Nachbar, die bäuerliche Welt ist anders ge-
worden, unser Dorf, gestern, heute und morgen),
Eheprobleme (wir Männer und die Frauen vor und in der Ehe),
Praktischer Maschinenkurs,
Schreinerkurs.

Dieser Unterricht wird jedes Jahr erweitert durch zwei öffentliche Vor-
träge und durch drei- bis viertägige Exkursion. So besuchten wir dieses
Jahr das Emmental und das Simmental. Die Teilnehmer sind meistens be-
geistert von solchen Reisen, sie sehen viel, können viel Neues lernen, und
wenn man vier Tage und vier Nächte lang zusammen ist, kommt man sich
vielleicht einander näher, als wenn man 30 Jahre im gleichen Dorfe wohnt.
Es entsteht eine tiefe Freundschaft zwischen den Teilnehmern.

Nun möchte ich noch einen Überblick geben über das Programm der Töch-
ter- und Frauenkurse.

Küche: Ernährungslehre, neuzeitliche Ernährung, Backen, Fleischgerichte,
Nahrungsmittelkunde, Diätküche, Tiefkühlen,

Korrespondenz (Briefe, Arbeitszeugnisse für Dienstboten, Verträge (Kauf-
und Verkauf),

Buchhaltung,

Staatskunde (Eherecht, Familienrecht, Erbrecht),

Haushalt: Erhalten und richtige Pflege von Kupfer-, Holz- und Ledersachen,

Gartenbau: Gemüse- und Blumenpflege (Geranien, Nelken, Zimmerpflanzen,
Lichtbildervorträge),

Hühnerzucht.

Mutter und Kind:

Die Schwangerschaft, Säuglingspflege, Säuglings- und Kinderkrankheiten,
Erziehungslehre (das Märchen, das Kinderlied, die Kinderzeichnung, das
Spiel des Kindes als Erziehungsmittel, Kasperlitheater). Kinder sollen
nicht nur arbeiten lernen, auch das gemüthafte Erleben sei Spiel, Gesang
oder Musik darf nicht vergessen werden (muß zuerst von den Müttern
wieder gelernt werden).

Erste Hilfe (bei Unfällen und Krankheiten),

Eheberatung: Wir Frauen und die Männer vor und in der Ehe (Frage-
stunde).

Kultur:

Wohnkultur,

Kupferschmuck,

Nähen der Bündner Arbeitstracht,

Stoffdruck,

Sticken der Engadiner Festtracht, Weihnachtsschmuck,
Holzarbeiten, Bauernmalerei,
Keramik ritzen, Lebenskunde.

Abschließend möchte ich sagen:

Die Einsicht, daß dem Menschen mit materiellem Wohlstand allein nicht gedient ist, setzt sich immer mehr durch und damit eine Besinnung auf das Wesentliche, auf die geistig-kulturellen Werte der Menschheit. — Es gibt heute keine Gebiete mehr, wo man weiterleben kann, als gäbe es eine Zeitlosigkeit: Der Umbruch ergreift alles und alle. — In solchen Zeiten der Umwälzung braucht es ebensoviel Verständnis und Liebe für das Alt-hergebrachte, Bodenständige, Traditionelle, wie es Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für das Neue, vielleicht noch Ungewohnte braucht. — Wir stehen zwischen Tradition und Fortschritt. Eine Frage muß uns immer wieder beschäftigen: «Was können wir tun, um unsere Kinder und unsere Jugend in ihrer Heimat zu verwurzeln?»

Fortbildung im Dorfe

von Toni Halter

Referat an der Delegiertenversammlung in Andeer

Ich muß, um dem gestellten Thema gerecht zu werden, zunächst die Frage untersuchen, inwiefern die Fortbildung im Dorfe verschieden ist in ihren Aspekten von der Fortbildung anderswo.

Im Vergleich zum Industrieort und zur Stadt sind die Fortbildungsmöglichkeiten im Bergdorf entschieden spärlicher. Da ist kein kaufmännischer Verein, kein Stenographenverein, keine Gewerbeschule, kein Abendtechnikum, kein Handorgel- und kein Gymnastikklub, die bei Winterbeginn ihre Kurse ausschreiben.

In manchen Dörfern ist der Männer- oder Gemischte Chor der einzige Veranstalter irgendwelcher Anlässe, bei denen man sich unterhalten und in beschränktem Maße fortbilden kann. Ich glaube nämlich, daß die Chorübungen und gelegentlichen Theateraufführungen doch den Beteiligten eine Fortbildung vermitteln.

In den Landgemeinden spielen im weiteren die Knabenschaften eine gewisse Rolle als Träger des Fortbildungsgedankens. Sie haben in erster Linie die Fortbildung ihrer Mitglieder im Auge; es kommt jedoch vor, daß sie ihre Veranstaltungen auch öffentlich aufziehen. Das Mittel der Fortbildung ist zumeist das Referat.

Ich habe selber Dutzende Male im Schoße der Knabenschaften referiert und spreche daher aus Erfahrung, wenn ich behaupte, das Referat sei kaum das richtige Mittel für die Fortbildung der jüngeren Garde unter den Dorfburschen. Sie klatschen Beifall, wenn man kurz macht, tun den Mund in der Diskussion nicht auf und schauen verstohlen auf die Uhr, ob es noch zu einem Wirtshausbesuch reiche.

Das Referat ist eben Hochschulstufe; es ist eine Überforderung ihrer geistigen Kapazität. Sie lassen das Referat wie die Sonntagspredigt über sich